

OST-WEST-EXPRESS.  
KULTUR UND ÜBERSETZUNG



**Russland und/als Eurasien:  
Kulturelle Konfigurationen**

Christine Engel/Birgit Menzel (Hg.)

**T** Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Christine Engel / Birgit Menzel (Hg.)  
Russland und/als Eurasien: Kulturelle Konfigurationen

Ost-West-Express. Kultur und Übersetzung,  
herausgegeben von Jekatherina Lebedewa  
und Gabriela Lehmann-Carli, Band 31

Christine Engel/Birgit Menzel (Hg.)

# Russland und/als Eurasien: Kulturelle Konfigurationen

**F**Frank & Timme  
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Das Foto stammt von John Middleton-Tidwell. Es wurde am 17. Juni 2015 in Tsagaannuur (Russische Föderation) an der Grenze zur Mongolei aufgenommen. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und des Freundeskreises des FTSK Germersheim e.V.

ISBN 978-3-7329-0353-5

ISBN (E-Book) 978-3-7329-9687-2

ISSN 1865-5858

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur  
Berlin 2018. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-  
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in  
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,  
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

[www.frank-timme.de](http://www.frank-timme.de)

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Herausgeberinnen.....7

## Geopolitische Perspektiven

MIKHAIL SUSLOV

**Bigger Is Better: Continent Eurasia in Russian Geopolitical Imagination .....19**

DIRK UFFELMANN

**Eurasien im Retrofutur: Vladimir Sorokins *Tellurija* .....45**

ILYA KUKULIN

**Eurasia as the Antinomy of Russia: The Establishment of a New Term? .....67**

SANNA TUROMA

**Was ist Eurasien? Das metageographische Erbe  
des enzyklopädischen Diskurses .....89**

## Sprache und Kultur

TOMÁŠ GLANC

**Hat Literatur einen Ort? Literaturwissenschaftliche Aspekte von  
Petr Savickijs geographischem Strukturalismus .....111**

WOLFGANG EISMANN

**Die Rolle der russischen Sprache in Eurasien .....125**

MARIA ENGSTRÖM

**The New Eurasian Man: Post-Soviet Conservatism as  
a Countercultural Aesthetic Project.....147**

ELENA TRUBINA	
The Eurasian Politics of Monumentalism and the Mobile Artistic Subjectivity: Reflecting on Yerbossyn Meldibekov's work.....	169

KATERINA CLARK	
Genghis Khan and Analogous Conquerors of Asia in the Soviet Cultural Imagination of the 1920s and 1930s.....	191

CHRISTINE ENGEL	
Die Metamorphosen des Dschingis Khan: Der Mongolenherrscher auf der Filmleinwand .....	215

## Spiritualität und Identität

ANNA TESSMANN	
Arkaim als ein erfolgreiches spirituelles Eurasien-Projekt?.....	239

IRINA POHLAN	
„Wer sind eigentlich Chakassen?“ Zur Identitätskonstruktion im eurasischen Raum .....	259

BIRGIT MENZEL	
Vasilij V. Nalimov – ein mystischer Anarchist in der sowjetischen Kybernetik .....	283

SERGEI ABASHIN	
Soviet Past and Memory Policy in the Countries of Central Asia .....	303

English summaries of the chapters.....	319
--	-----

Die Autorinnen und Autoren (bionotes) .....	333
---	-----

## Vorwort der Herausgeberinnen

Seit der frühen Neuzeit ist Russland als geographischer Raum auf unterschiedliche Weise symbolisch aufgeladen, mythisiert und ideologisiert worden. Ab dem 19. Jahrhundert wurden nationale, imperiale und geopolitische Modelle entwickelt, die oft in einem spannungsreichen Verhältnis zueinander standen und die bis heute aktuelle Relevanz besitzen. Diese Konzeptualisierungen bezogen sich immer auf westliche, vor allem westeuropäische Ideen und Perspektiven. Dies zeigt sich bereits im 16. und 17. Jahrhundert an gegenseitigen Reisebeschreibungen, in denen Westeuropäer ein „barbarisches Russland“ besuchten, während Russen in Westeuropa ein „perverses Abendland“ vorfanden (Scheidegger 1993). In der Gegenwart setzen sich derartige wechselseitige Projektionen fort, indem z.B. in Aleksandr Sokurovs Film *Russian Ark* (2003), als Replik auf französische Arroganz 150 Jahre zuvor,<sup>1</sup> die St. Petersburger Eremitage als letzter Hort einer untergehenden europäischen Hochkultur erscheint. Zugleich ist Russland spätestens seit der Aufklärung, von innen wie auch von außen, mit Asien identifiziert und als asiatisch beschrieben worden. Die Vermischung von „Moskovitern“ mit der Mongolen- bzw. Tatarenherrschaft sowie Bilder von Ivan Groznyj als asiatischem Despoten sind anhaltende Beispiele für solche Vorstellungen.<sup>2</sup> Sowohl im 20. Jahrhundert als auch in der Gegenwart gab und gibt es Versuche, den Raum Eurasien als kulturelle Referenz zu konstruieren, die ein Gegengewicht zu „Europa“ bzw. zum „Westen“ bilden soll(te). Russische Intellektuelle waren und sind dabei oftmals federführend. Zwar stehen bei diesen Versuchen ökonomische Interessen, (geo)politische Überlegungen und ideologische Denkmuster häufig im Vordergrund, aber es gibt auch eine Suche nach einer gemeinsamen „eurasischen Kultur“, die sich über historische Modelle früherer Reiche oder politischer Führungen definiert oder sich an mythisierten Eroberern und Zivilisationen orientiert, die bis in die Antike zurückreichen.

---

1 In diesem Film tritt der französische Aristokrat Marquis de Custine auf, der in seinem Buch *La Russie en 1839* (1843) ein vernichtendes Urteil über das „barbarische“ Russland gefällt hat.

2 Dass das Symbol des russischen Staates, die Zarenkrone, („Šapka Monomacha“) ein Erbe des byzantinischen Christentums sei, ist ein seit dem 16. Jh. in Russland verbreiteter Mythos, der ihre „asiatische“ Herkunft als Geschenk eines mongolischen Chans aus dem 14. Jh., überdecken soll.



Geht man von einer imperialen Situation als einem heuristischen Konstrukt aus, so kann Eurasien als ein sozial konstruierter geopolitischer Raum gesehen werden, in dem historisch und zum Teil bis in die Gegenwart imperiale und koloniale Situationen sich mit nationalstaatlichen Prozessen überschneiden. Die Konstituierung dieses politischen Raums war, wie alle imperialen Räume, an eine (gewaltsame) Veränderung der Sprach- und Kultursituation gekoppelt und ging mit bestimmten sprach- und kulturplanerischen Maßnahmen einher. Sprache und Kultur in ihrer gegenseitigen Bedingtheit bilden dabei das erste und wichtigste „Material“, welches in die Konstruktion des eurasischen Raums einging. Zeitgleich fanden im 19. und 20. Jahrhundert sowohl Homogenisierungs- als auch Heterogenisierungsprozesse statt, Zerfall und Integration, massive Verschiebungen der Gleichgewichte, Globalisierungs-, Transfer- und vielfältige Migrationsprozesse wie auch europäische und eurasische Integrationen. Mit der zeitlich wie räumlich unterschiedlich einsetzenden Modernisierung begannen sich traditionale Gesellschaften aufzulösen und es kam zur Herausbildung von Nationalbewegungen. Durch neue, politisch motivierte Grenzziehungen, wie z.B. in der Stalin-Zeit etwa im kaukasischen Raum, formierten sich Konfliktfelder, aber auch Konsenspotentiale. Aus all diesen vielschichtigen Entwicklungen ergaben sich kulturelle und sprachliche „Überlappungen“, Kontiguitäten, Machtasymmetrien und andere raumstrukturierende Konstellationen. Nur aus dem Zusammenspiel all dieser Faktoren lässt sich die Komplexität der gegenwärtigen Situation im eurasischen Raum verstehen und erklären.

Seit den 1990er Jahren hat eine intensive reale und symbolische Aneignung des eurasischen Raums eingesetzt. Die reale Aneignung erfolgt sowohl von Russland aus als auch von Seiten anderer Großmächte, wie den USA oder China, und ist primär der Marktexpansion sowie geopolitischen und -strategischen Interessen in einer neuen multipolaren Weltordnung geschuldet. In der symbolischen Aneignung konkurrieren durchaus widersprüchliche Konzepte, Geschichtskonstruktionen und Machtansprüche miteinander, je nachdem, von welchem Land bzw. aus welcher Perspektive die Modellierung erfolgt. Usbekistan als islamisch ausgerichteter Nachfolgestaat der Sowjetunion entwirft sich z.B. anders als das ähnlich autoritär geführte, aber weltoffene Kasachstan. China wiederum beansprucht den symbolischen Raum im Zuge seines Globalisierungsprojekts „One Belt – One Road“.

In Russland ist die Ideologie des Neo-Eurasismus, die in der spätsowjetischen Zeit auf eine kleine, marginalisierte Gruppe von Intellektuellen beschränkt war, seit 2000 immer mehr ins Zentrum der Öffentlichkeit gerückt. Als eine Art Entsprechung neokonservativer Entwicklungen im Westen hat sie nicht nur in die staatlich kontrollierten Medien Eingang gefunden, sondern auch in die staatlich gelenkte Ideologie, was mit der Abwendung der politischen Führung vom Westen und dem zunehmenden Engagement in Richtung Osten einhergeht. Dass dieses eurasische Gedankengut inzwischen auch den gesellschaftlichen Mainstream erreicht hat, bezeugt zum Beispiel die Wirkungsgeschichte von einflussreichen Ideologen wie Lev Gumilev und Aleksandr Dugin. Es hat aber auch in die Populärkultur Eingang gefunden, z.B. in Science Fiction-Romane, in kontrafaktische historische Romane sowie in Spielfilme, die die Figur Dschingis Khans und das „mongolische Joch“ positiv umdeuten. Daneben gibt es in der Literatur bemerkenswerte kritische Auseinandersetzungen mit diesem Thema, wie z.B. bei Vladimir Sorokin oder Aleksandr Iličevskij, die einer näheren Betrachtung wert sind. Generell ist jedoch festzustellen, dass vor allem die kulturelle Dimension, die symbolische und ästhetische Aneignung des eurasischen Raumes noch intensiver Forschungsarbeit bedarf.

Die Osteuropaforschung, die das postsowjetische Territorium jenseits des Urals bisher weitgehend ignoriert bzw. als Peripherie behandelt hat, reagiert inzwischen auf diese Entwicklungen und bezieht nunmehr auch die Region Zentralasien ein (z.B. Turoma und Waldstein 2013). Sie verbindet ihre Analysen mit theoretischen Ansätzen der *new spatial histories*, *entangled* bzw. *new imperial histories*, des Postkolonialismus bzw. Postimperialismus. Den Anfang machten zunächst oft nur nominale Erweiterungen der entsprechenden Organisationen (z.B. ASEES) und Periodika (z.B. *Europe-Asia-Studies*); in den letzten Jahren ist aber auch die Anzahl der Spezialstudien gestiegen und es hat eine Neuperspektivierung der sowjetisch-russischen Geschichte eingesetzt. Die bisherigen Forschungen zum Raum Eurasien konzentrieren sich allerdings in erster Linie auf politik- und sozialwissenschaftliche sowie auf historisch-geographische Fragestellungen (Kaiser 2004, Gestwa 2010 Urbansky 2013/2019). Der Bedarf an weiteren Untersuchungen ist daher nach wie vor groß (Osteuropa 2007; Gerasimov, Mogil'ner und Glebov 2014/15; Lovell, Martin und Werth 2011), wobei die akademische Forschung, die in den fünf Nachfolgestaaten der Sowjetunion

inzwischen dazu eingesetzt hat, aus vielerlei Gründen meist noch nicht dem internationalen Standard entspricht (Laruelle, Bassin und Glebov 2015).

Der vorliegende Band zielt darauf ab, die realitätsmächtige Konstruktion kultureller Modelle vor Augen zu führen, um auf diesem Weg ein tieferes Verständnis für die Komplexität des eurasischen Raumes zu entwickeln. Die Probleme wie auch die verschiedenen, daraus erwachsenen Perspektiven auf Russland sollen in ihrer wechselseitigen Abhängigkeit voneinander vermittelt werden. Vorausgegangen ist dem Band die 18. Arbeitstagung der Fachgruppe Slavistik in der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde (DGO), die vom 7.–9. Oktober 2016 in Berlin stattfand. Diese Tagung wandte sich explizit der Frage nach den verschiedenen kulturellen Modellierungen zu, sodass nicht nur russische Perspektiven, sondern auch solche aus den zentralasiatischen Nachfolgestaaten der Sowjetunion zur Diskussion standen. Das Hauptaugenmerk lag dabei vor allem auf gegenwärtigen Entwicklungen, also auf dem Zeitraum seit der Perestrojka. Dabei standen folgende Fragen im Mittelpunkt: Auf welchen Wegen und wie erfolgt die Aneignung des mongolischen Erbes? Wie wird die Ambiguität zwischen nationalem und imperialem Identitätsanspruch verhandelt? Welche Rolle spielen nichteuropäische bzw. zentralasiatische religiös-spirituelle Konzepte? Welche Rolle spielen geopolitische Narrative? Welche Entwicklungen zeichnen sich in sprachlicher bzw. sprachpolitischer Hinsicht ab, und mit welchen ideologischen Konzeptualisierungen ist dies verbunden? Auf der Basis dieser Leitfragen wurden für den vorliegenden Band drei Kapitel formuliert, die sich (1) mit Geopolitik und Ideologie befassen, (2) Sprache und Kultur in den Blick nehmen, und (3) Aspekte von Spiritualität und Identität behandeln.

**(1) Geopolitische Perspektiven.** Geopolitische und ideologische Konstrukte, die die physisch-geographische Einheit Eurasiens als Ausgangspunkt für weitreichende politische und kulturelle Schlussfolgerungen nehmen, haben derzeit in Russland Hochkonjunktur. Der heutige Neo-Eurasismus schließt zwar sowohl an das Eurasiertum der 1920er Jahre an, als unter anderen Nikolaj Trubeckoj ein multinationales Russland-Eurasien als einen überlegenen Gegenspieler zum europäischen Westen postulierte, als auch an Lev Gumilev, der in den 1960–80er Jahren die Theorie des *superëtnos* entwickelte. Er spitzt „Eurasien“ jedoch mit Theoretikern wie Aleksandr Dugin als Waffe gegen die „Atlantiker“

zu. Mikhail SUSLOV lotet in seinem Beitrag einige Facetten des eurasischen Kontinentalismus, der mit diesen Ideen in einem engen Zusammenhang steht, aus. Egal, ob die Vision des Kontinentalismus in eine antikoloniale, eine entwicklungspolitische oder eine emanzipatorische Richtung zielt, ist ihr gemeinsames Element immer die Vorstellung vom Erbe des Russischen Imperiums, verbunden mit einem moralischen Exzeptionalismus im Sinne des *Großraums* von Carl Schmitt. Diese „Tellurokratie“, die einem Autor wie Aleksandr Dugin vorschwebt, nimmt Vladimir Sorokin in seinem Roman *Tellurija* (2013) zum Anlass für seine „metadiskursive, politische Intervention“, wie Dirk UFFELMANN in seinem Beitrag ausführt. Er zeigt, dass der (neo-)eurasische Diskurs vom Prinzip her retrofuturistisch ist, das heißt, eine Zukunftsvorstellung vergangener Zeiten wiederzubeleben versucht.

Obwohl die eurasischen Imaginationen große Überschneidungsmengen mit der derzeit in Russland vor sich gehenden konservativen Revolution aufweisen und auch von Regierungskreisen rhetorisch gern bemüht werden, beobachtet Il'ja KUKULIN in den letzten Jahren eine gewisse Akzentverschiebung. Dies lässt sich in der neoimperialen Rhetorik vor allem an der Vorstellung des „Erbes“ verdeutlichen: Während die (Neo-)Eurasier Russland als die Erbin des Mongolischen Reiches sehen, verwendet die Regierung die eurasische Ideologie zwar als Bricolage, geht aber primär von der Idee einer absolut autonomen russischen „Zivilisation“ aus, die jedoch ein geopolitisches Ausmaß beansprucht.

Wie weit die Vorstellungen über Lage und Ausdehnung von Eurasien differieren, vermittelt ein Blick in verschiedene Enzyklopädien des 20. Jahrhunderts. Da gerade solche populärgeographischen Einträge in ihrer Wirkung nicht zu unterschätzen sind, vergleicht Sanna TUROMA Definitionen von „Eurasien“ in mehreren europäischen Enzyklopädien mit solchen in sowjetischen und russischen. Daraus geht hervor, dass das Konzept Eurasien in Europa zwar ursprünglich aus dem kolonialen Erbe hervorging, später jedoch ohne weitere ideologische Zuschreibungen nur als Landmasse gesehen wurde. Anders in der sowjetischen Enzyklopädie, in der bereits 1973 von einem „Sechstel der Erde“, identisch mit dem Herrschaftsgebiet der Sowjetunion, die Rede war.

(2) **Sprache und Kultur.** Petr Savickij, einer der Mitbegründer der eurasischen Ideologie der 1920–30er Jahre, dehnte seine Überlegungen zur *mestodejstvie*, also der Äquivalenz zwischen geographischen Gegebenheiten, Eigenschaften

der Bevölkerung und dem Gang der Geschichte, auch auf den Bereich der Literatur aus. Tomáš GLANC legt in seinem Beitrag dar, dass es Savickij nicht um eine machtrelevante Begründung von Eurasien ging, sondern dass er von einer „Kolonisierung durch Bilder“ ausging, von einer archetypischen Wirkung der literarischen Geographie auf die Gegenwart. Die *mestodejstvie* als unmittelbare Wirkung der Örtlichkeit beschäftigte die klassischen Eurasier auch im Hinblick auf Sprache. Wolfgang EISMANN stellt nun die Frage, inwiefern dies heutzutage Gültigkeit hat. Einer der großen inhärenten Widersprüche des (Neo-)Eurasismus ist ja die Rolle der russischen Sprache. Soll sie gleichberechtigt neben den anderen Sprachen sein, oder soll sie die große Klammer bilden, die das geopolitische Konstrukt zusammenhält? Aus russischer Sicht ist es klar, dass der russischen Sprache und Kultur eine dominante Rolle zukommt. Als Beispiel nennt EISMANN „Russkij mir“ (Russische Welt), eine Institution, die zum Ziel hat, die russische Sprache und Kultur zu verbreiten. Mit einem Blick auf die Sprachpolitik in einigen russischen Teilrepubliken sowie in den zentralasiatischen Ländern der ehemaligen Sowjetunion kommt er zum Schluss, dass für eine parallele Entwicklung der Sprachen in Eurasien jedoch nicht die geographischen Fakten, sondern der kulturelle Austausch entscheidend ist.

Obwohl das Beispiel „Russkij mir“ zeigt, dass das offizielle Russland unter „Kulturaustausch“ vor allem den Export des russischen Kulturkanons versteht, wird auch Ausgewähltes aus dem zentralasiatischen Raum in das Selbstbild integriert. Dazu zählt die Figur von Dschingis Khan, der bereits in der frühen Sowjetzeit in Literatur und Film figurierte. Wie Katerina CLARK am Beispiel von Larisa Reisners Memoiren ausführt, hatte der Bezug auf Dschingis Khan in den Jahren bis 1927 vor allem die Funktion, die Großartigkeit der russischen Revolution zu unterstreichen. Mit dem chinesischen Bürgerkrieg und den Unruhen in Asien veränderte sich die Rhetorik und Dschingis Khan und die mongolischen Horden wurden zu Imperialisten, wie in Vsevolod Pudovkins Film *Burja nad Aziej (Sturm über Asien; 1928)*. In den 1930er Jahren ging die Bewertung Dschingis Khans auseinander: Sergej Eisenstein sah in ihm einen grausamen, despotischen Eroberer, während Viktor Šklovskij die Zeit der Mongolen-Chane in ökonomischer und kultureller Hinsicht als eine Blütezeit ansah. Im Zuge der „eurasischen Welle“ seit den 2000er Jahren wird Dschingis Khan nunmehr zu einer positiv besetzten Identifikationsfigur für imperiale Ideen. Christine ENGEL analysiert die beiden Filme *Mongol* (Regie: Sergej Bodrov sr; 2007) und *Tajna*

*Čingis Chana* (Regie: Nikolaj Borisov; 2009) und vergleicht sie mit europäischen und US-amerikanischen Verfilmungen der 1950–60er Jahre. In den russischen Filmen wird Dschingis Khan zu einem russischen Nationalhelden, der aus Friedensliebe und aus Liebe zu seiner kleinen Familie die mongolischen Stämme eint. Borisov geht in seinem Film sogar so weit, dass er Tengrismus und Christentum als im Prinzip identische Religionen sieht, und Dschingis Khan als einen Sohn Gottes stilisiert.

Die Idee von Russland-Eurasien als einer besseren Alternative zum Westen kann man nicht nur auf der ideologischen Ebene beobachten, sondern auch als ästhetisches Programm. Ein Beispiel dafür ist die neokonservative Ästhetik von Timur Novikovs „Neuer Akademie der Schönen Künste“, mit der sich Maria ENGSTRÖM in ihrem Beitrag auseinandersetzt. Die so bezeichnete Gruppe entstand bereits in den 1980–90er Jahren und verstand sich gemeinsam mit der neoeurasischen Bewegung von Aleksandr Dugin und der Nationalbolschewistischen Partei als avantgardistische Gegenkultur. Künstler wie Georgy Guryanov (Georgij Gurjanov) oder Aleksej Beljaev-Gintovt sehen sich als ein „Europa ohne Westen“. Sie proklamieren einen Neoklassizismus und wollen „Schönheit“ als Schlüsselkonzept rehabilitieren, wobei sie jedoch keineswegs auf postmoderne Verfahren wie Hybridisierung, Rekontextualisierung oder Ironie verzichten.

Der aus Kasachstan stammende international bekannte Künstler Yerbosyn (Erbosyn) Meldibekov setzt sich kritisch mit der Kunst in öffentlichen Räumen, wie sie derzeit in den zentralasiatischen Staaten gepflegt wird, auseinander. So wurde dort die Vielzahl an Leninstatuen durch konventionelle Reiterstatuen mit einheimischen „Größen“ ersetzt. Elena TRUBINA analysiert in ihrem Beitrag die Ästhetik von Meldibekov, der diesem Gigantismus mit seinen kleinen, mobilen „Monumenten“ die Geste des Minimalismus entgegensetzt.

**(3) Spiritualität und Identität.** Dass Projektionen von einem gemeinsamen Eurasien sich auch an relativ zufälligen Anlässen oder um unerwartete Örtlichkeiten entwickeln können, zeigt Anna TESSMANN, die ihren Beitrag der bronzezeitlichen Ausgrabungsstätte Arkaim widmet. Diese Stätte wurde 1987 entdeckt und ist inzwischen längst dem wissenschaftlichen Diskurs entwachsen. Im Steppegebiet des Südurals gelegen, befördert dieser Ort Vorstellungen einer ge-

meinsamen eurasischen Urzeit, das heißt einer Stätte der alten Arier, die als Ursprung der weißen Rasse und als Vorfahren der russischen Ethnie gesehen werden. Daneben wurde der Ort zu einem Nukleus für neureligiöse, esoterische und nationalistische Diskurse wie auch für eine nostalgische Sehnsucht nach der sowjetischen Vergangenheit und gleichzeitig für die Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Während ideologische Konzepte von Eurasien eine irgendwie geartete Einheit postulieren bzw. suggerieren, zeigt ein näherer Blick, wie vielschichtig und problembeladen identitätsbildende Prozesse in diesem Raum ablaufen. Ein anschauliches Beispiel beschreibt Irina POHLAN anhand der Chakassen, einer ethnischen Minderheit im Süden Sibiriens. Hier wird deutlich, welche Rolle ethnische Fragen und Hybridisierungsprozesse im russländischen eurasischen Raum spielen und wie die Identitätsentwicklung vom Wechselspiel zwischen räumlichen, kulturellen, ethnischen, mythischen und ideologischen Komponenten beeinflusst wird.

Den Zusammenhang von gemischtethnischer Identität und Spiritualität zeigt Birgit MENZEL auf, die ihren Beitrag dem Mathematiker und Philosophen Vasilij V. Nalimov widmet, der im Mainstream der westlichen wie auch russischen Wissenschaft kaum bekannt ist. Bedingt durch Nalimovs fremdstämmige Herkunft aus dem nordischen Volk der Komi, war er in der Stalinzeit schweren Repressionen ausgesetzt, bevor er eine akademische Laufbahn an die Spitze der sowjetischen Kybernetik antreten konnte. Gleichzeitig liegen gerade in der hybriden, komplex geschichteten Identität Gründe für das besonders unabhängige, integrative Denken Nalimovs, der als „mystischer Anarchist“ in Distanz zum russischen Nationalismus stand, wie er sich überhaupt ethnischen, ideologischen, religiös-kulturellen und jeglichen dichotomischen Dogmen und Zuordnungen entzog.

Wiederum anders verläuft eine politisch gelenkte Identitätsbildung in den zentralasiatischen Staaten. Diese Staaten, die aus dem Zerfall der Sowjetunion hervorgegangen sind, halten es für wichtig, sich gegen die Sowjetzeit abzugrenzen. Sie bringen in ihrer Erinnerungspolitik Trauma- und Opfernarrative ins Spiel, die Leid und Verfolgung während der Sowjetzeit als Bestandteil der kollektiven Identitätsbildung an prominente Stelle setzen, wie Sergej ABASHIN in seinem Beitrag ausführt. Usbekistan setzt diese Strategien am intensivsten ein,

wie das Beispiel des „Museums der Opfer der politischen Repression“ in Taschkent zeigt, während Kasachstan und Kirgisistan mit ihren großen russischen Minderheiten hier wesentlich vorsichtiger vorgehen.

Die Beiträge des Bandes sind auf Deutsch oder auf Englisch abgefasst. Um auch englischsprachigen Leserinnen und Lesern den Zugang zu erleichtern, sind in einem eigenen Abschnitt die ausführlichen *summaries* aller Beiträge zusammengefasst. In diesem Zusammenhang möchten wir Paul Hillery unseren Dank aussprechen, der die englischsprachigen Texte einer eingehenden Redaktion unterzogen hat.

Christine Engel und Birgit Menzel,  
im Februar 2018

## Literatur

- GERASIMOV, Il'ja, MOGIL'NER, Marina and GLEBOV, Sergej (2017). *Novaja imperskaja istorija Severnoj Evrazii*. Kazan': Ab Imperio.
- GESTWA, Klaus (2010). *Die Stalinschen Großbauten des Kommunismus. Sowjetische Technik- und Umweltgeschichte, 1948–1967*. München: Oldenbourg [Ordnungssysteme, Bd. 30].
- KAISER, Markus (2004). *Auf der Suche nach Eurasien. Politik, Religion und Alltagskultur zwischen Russland und Europa*. Bielefeld: Transcript.
- LARUELLE, Marlene, BASSIN, Mark, and GLEBOV, Sergey (eds. 2015). *Between Europe and Asia. The Origins, Theories, and Legacies of Russian Eurasianism*. Pittsburg: University Press.
- LOVELL, Stephen, MARTIN, Alexander M., and WERTH, Paul W. (eds. 2011). *Models on the Margins. Russia and the Ottoman Empire. Special issue of Kritika – Explorations in Russian and Eurasian History*, 12(2). Bloomington: Indiana University.
- OSTEUROPA (2007). *Machtmosaik Zentralasien. Traditionen, Restriktionen, Aspirationen*, 8–9.
- SCHEIDEGGER, Gabriele (1993). *Perverse Abendland – barbarisches Russland. Kulturelle Missverständnisse in der russisch-abendländischen Begegnung im 16. und 17. Jahrhundert*. Zürich: Chronos.
- TUROMA, Sanna, and WALDSTEIN, Maxim (2013). *Empire De/Centered. New Spatial Histories of Russia and the Soviet Union*, Farnham: Ashgate.
- URBANSKY, Sören (2013). *Beyond the Steppe Hill. The Making of the Sino-Russian Border (1890–1990)*. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Konstanz. [publ. forthcoming: Princeton: Princeton University Press].





# **Geopolitische Perspektiven**



MIKHAIL SUSLOV

## **Bigger Is Better: Continent Eurasia in Russian Geopolitical Imagination**

*Eurasianism is interpreted here through the prism of continentalism. The chapter identifies continentalism as an ideology, promoting some kind of 'organic' ties between a state and a geographical landmass of the continental dimension. This study identifies three visions of the Eurasian continent and discusses their main ideological and rhetorical features, such as the metaphors of development, autonomy and authenticity. Specifically, it demonstrates pertinence of the continentalist thinking to the post-Soviet securitization of Russia's sovereignty, normative traditionalism and criticism of globalist liberal democracy.*

### **Introduction**

This chapter examines Eurasianism as an ideology of continentalism, which implies 'right-sizing' the territorial basis of a political entity to a larger scale. Historically, different attempts of right-sizing and re-scaling (Alesina and Spolaore 2003; O'Leary 2001; O'Leary, Lustick, and Callaghy 2001) were associated with pan-nationalist and irredentist movements, expansionism, sphere-of-influence policies, integrationist projects, Messianisms and so on (Duncan 2000; Haushofer 1931; Kohn 1960; Snyder 1984). Here I propose to focus on continentalism as a specific type of enlarging the scale. Classics of geopolitical thought depicted enlarging the scale as a historically continuous and inevitable 'tendency towards annexation and amalgamation' (Ratzel 1969 [1898]: 27). Within this tendency, specificity of continentalism lies in the belief that there is or should be a close connection between a continent as a 'natural' division of the planetary surface, and some kind of homogenous political entity.<sup>1</sup>

.....  
1 This paper is the first product of a larger project on continentalist thinking that I am developing.

Continentalism reflects on the deficiencies and limitations of the predominant form of imagining political subjects – a nation-state, which has been a default option for the largest part of the 20<sup>th</sup> century (since at least the Treaty of Versailles, 1919). Today this concept is being seriously challenged.<sup>2</sup> At present, more than half of the global trade is carried through regional trade agreements, whose numbers grew from 60 in 1992 to 279 in 2017.<sup>3</sup> These trade cooperation schemes are often fleshed out in a political form, which gives them greater security and international agency. The EU is understandably the most salient example, but we have to look at the ‘bigger picture’ in order to understand the sheer scale of these processes and its dynamism: NAFTA (North-American Free Trade Agreement, 1994), SCO (Shanghai Cooperation Organization, 2001), AU (African Union, 2002), UNASUR (Union of South American Nations, 2008), EAU (Eurasian Economic Union, 2015), as well as a number of the regional cooperation programs under the aegis of the United Nations, such as the Chernobyl Recovery and Development Programme. These organizations prioritize principles of neighborhood in inter-state relations over principles of cultural, linguistic and ethnic proximity, following the adage that a near neighbor is better than a distant relative. The neighborhood principle facilitates coalescence of the blocs of states of the continental dimensions. So, today, Africa, the Americas, Europe and Asia are becoming more than just geographical names, but political entities with a certain degree of internal cohesion.

Likewise, the growing importance of energy for the world economy gave a new impetus for the infrastructural integration of territorially contiguous states. The necessity to geographically connect producers of energy (most notably in Western Siberia and in the Persian Gulf) and its consumers by gas and oil pipelines gave rise to the ‘new continentalism’ in Eurasia (Calder 2012: xxix). On a similar matter, expected growth of technologies of high-speed railways and concomitant infrastructure gives priority to the continental and trans-regional di-

.....  
together with my colleagues Mark Bassin and Andres Rivarola. Some of the ideas I present here grow directly out of the ongoing exchange of ideas between us. I want also to thank the editors of the volume for their valuable feedback on the draft of this chapter.

2 For the theoretical discussion on the matter from the post-Marxist position see (Hardt and Negri 2001).

3 ‘ Facts and Figures,’ *World Trade Organization*, available at: [https://www.wto.org/english/tra-top\\_e/region\\_e/regfac\\_e.htm](https://www.wto.org/english/tra-top_e/region_e/regfac_e.htm) (accessed 11.08.2017).

mension of transportation. As of today, two networks of rapid railways in Western Europe and East Asia tend to connect into the mammoth pan-Eurasian system, traversing the vastness of Russia, Mongolia and Kazakhstan under the aegis of the China-sponsored Silk Road Economic Belt initiative (Bennett 2016; Brugier 2014).

The present chapter only tangentially speaks about ‘practical geopolitics’<sup>4</sup> of continentalism, focusing mostly on the ideological and cultural aspects of imagining a continent. More precisely, it approaches continentalism as political rhetoric, as a specific type of geopolitical metaphor, or more specifically, hyperbole (McCarthy and Carter 2004). As a figure of speech, hyperbole hypes up audiences by emotionally charged exaggerations. The purpose of hyperbole is to draw attention to a proposed vision, when a powerful alternative is also available (Swartz 1976). In our case, continentalism fights the vision of Russia as a nation-state, by paralleling it to a whole continent. Geopolitical hyperbole, in this sense, aligns political bodies with powerful natural bodies and forces, such as tectonic platforms<sup>5</sup>.

Two central metaphors of human territoriality are the ‘springboard of opportunity’ and the ‘shelter of security’ (Williams and Smith 1983). Leaning upon this theorization, the chapter discusses three interrelated hyperboles of continentalism instead. First, continentalism offers a hyperbole of development (a ‘springboard of opportunity’) by showing that the scale of enlargement has an effect on the qualitative leap in development of this territory. Second, continentalism is a hyperbole of autonomy (a ‘shelter of security’).<sup>6</sup> This aspect points at the idea that the political subjectivity within the present territorial border of a given community is not well sustainable and that ‘we’ need to extrapolate ‘our’ agency into a greater scale in order to become a truly significant actor in the world history. Finally, the chapter adds the third metaphor: continentalism, which could be seen as a hyperbole of authenticity, giving us a geographical frame within which we can imagine national regeneration, restoration of ‘our’ authenticity and the fight with the corruptive foreign influences.

.....  
4 On the distinction between practical, formal and popular levels of geopolitical knowledge see: (Tuathail 1999).

5 On the sublimity of imperial visions see: (Ram 2003).

6 On the relation of continentalism to the ideal of (geo)political autonomy see also: (Rivarola Puntigliano 2016).

The chapter is structured accordingly. It starts with a general examination of Eurasianism as a continentalism, then it discusses the idea of ‘naturalness’ embedded into this ideology, and rounds up the discussion by zooming in on three continentalist hyperboles: the hyperbole of development, the hyperbole of autonomy and the hyperbole of authenticity.

## Defining Eurasian continentalism

Modern-day geographers and scholars of critical geopolitics (Agnew 1998; Dodds 2001; Tuathail 1996) are apt to raise our awareness about the constructed nature of geographical phenomena, including continents. What we take as the primary geographical convention, grounded on the visual representation of the map from our childhood, may have not much to do with the actually important divisions of the landmasses (Lewis and Wigen 1997). Fluidity and the constructed nature of continents informed continentalism with inescapable ambiguities: there could be not one but several competing versions of the same continent.

Speaking about Eurasianist continentalism in Russia, we have to take into consideration the fact that Europe and Asia are culturally located on the diametrically opposite poles of the geo-cultural universe; they are more distant than the New and the Old Worlds, for that matter (Wolff, 1994). This makes imagination of the continent Eurasia, whose very name suggests an oxymoron of sorts, especially difficult and versatile. We can identify three rhetorical iterations of Eurasianist continentalisms: 1) ‘third continent’; 2) ‘Greater Eurasia’; 3) anti-Western Eurasia (see Table 1).

First, Eurasia is imaginable as a separate, ‘third’, continent, hitherto neglected by geographers, as neither Europe nor Asia. The ‘third continent’ was envisaged by classic Eurasianists of the 1920s (Bassin 1991) as a space roughly coinciding with the territory of the former Russian Empire. Today, this vision instigates imagining of the Eurasian Economic Union (EAU), an impressive integrationist project embracing such former Soviet Union republics as Russia, Belarus, Kazakhstan, Armenia and Kyrgyzstan. However, the EAU is rarely framed as a ‘third continent’; more often, the political leadership of the post-Soviet countries is speaking about the EAU as an initiative, central for the integration of the whole of ‘Greater Eurasia’. The most probable reason why Savitskii’s

scientific ruminations do not sound convincing for today's policy-makers is that the latter adopted bits and pieces of Eurasianism 'second-hand', mediated by the Duginite circles and textbooks in geopolitics, in which Eurasia is differently constructed.

The second version of Eurasian continentalism leans upon the canon of geopolitical thinking, explicated by Hartford Mackinder, for whom the gist of the world history is reduced to the struggle between the continental and the maritime powers, or more precisely, between the geographical 'pivot of history', the Eurasian heartland, and the Atlantic nations. The implications of this theory for Russia would be to think of this country as a 'metonymy', the condensation of Eurasia, its linchpin and 'pivot'. This vision caters to the 'great-power' ambitions of the post-Soviet Russian intellectuals who are pleased to imagine Russia as being on the forefront of the global processes, vested with a special mission and responsibility to protect the whole of Eurasia from the encroachments of 'Atlanticists' (Aksenov and Bassin 2006). Evoking Karl Haushofer's idea of a continental bloc (Haushofer 1941; Perez 1995), this interpretation of Eurasia produces the vision of the continent as a unity of Asiatic nations, as well as Russia with its post-Soviet vassals, but also Germany and probably other West European countries, willing to slip away from the hegemony of 'Atlanticists' (Dugin 1997, 2015). In this case, the image of 'Greater Eurasia' puts together otherwise hardly commensurable entities – Europe and Asia, – by means of establishing a new antagonistic border between 'us' and 'them' (maritime 'Atlanticists').

Finally, in the vast majority of practical attempts to imaginatively construct Eurasia, there is a tendency to exclude Western Europe and to juxtapose Eurasia to the EU. The EU in the past decades likewise tends towards re-interpreting itself into a continental integration project, within which the terms 'EU' and 'Europe' would sound interchangeably. So, the Eurasian continentalism is in this sense a mimetic rival of the EU (Farneti 2015; Girard 2009; Sakwa 2013, 2015), ideologically capitalizing on the abundant anti-Western and anti-European sentiments in Russia. This anti-Western Eurasianism highlights the importance of a strategic alliance between Russia and China (Dutkiewicz and Sakwa 2015). However, the lofty visions of Russia as the 'holder' of the geographical pivot in charge of the whole Eurasia have a hard landing when it comes down to practical



diplomacy because for China Russia is not merely an economically ‘younger sister’, but also a partner of secondary importance comparing to, for example, the United States (Lo 2015).

Tab. 1: Contours of Eurasia

	<b>Third continent</b>	<b>Greater Eurasia</b>	<b>Anti-Western Eurasia</b>
<b>Territory</b>	Former Russian Empire	Europe, Asia, Russia	Russia and Asia
<b>Ideology</b>	Classic Eurasianism	‘Liberal’ neo-Eurasianism	Conservative neo-Eurasianism
<b>Ideologues</b>	Savitskii	Nazarbaev	Dugin
<b>Institutional basis</b>	Eurasian Economic Union	SCO+BRICS+EAU	SCO

### ‘Naturalness’

Unlike other types of state’s right-sizing and scale-enlarging, continentalism is grounded on what is seen as ‘natural’ divisions of the world, substantiated by geography, geology, botany, zoology, soil science and so on. In contrast to, for example, the logic of the spheres of influence, based on the state’s political will (Hast 2014), continentalists emphatically stress ‘naturalness’ of their claim, and raise it to a position of a law of nature. The idea of ‘naturalness’ of continentalism implies that continent is the highest-order ‘natural’ division of the earth’s surface, above which is only the planet as a whole. By extension, a continent-state is the largest ‘naturally’ possible state, above which is only a utopian world state. In practice, more often than not, continentalism exists in its softer versions as an ideology supporting some kind of political or economic unity on the continental scale, such as the African Union or NAFTA. Yet, as an ideological project, continentalism always encapsulates a teleological perspective that someday in the future a state and a continent will overlap.

After the centralized Muscovite state had established its dominance over the other appanage principalities, it embarked upon a determined policy of territo-

rial expansion to the South and East. Consolidation of the Russian Empire under Peter I and his successors temporally coincided with the intensive crystallization of the West European self-identification by contrasting it to the 'East' (Neumann 1999; Wolff 1994). So it happened that the most significant geographical dichotomy for the Western debates became 'Europe' and 'Asia', whereas the Russian Empire was constructed as a political entity, which internalized this dichotomy. During Peter I's reign the Urals emerged as the internal Russian border separating Europe and Asia. This geographical duality of Russia promoted the self-image of Russia as a European power, possessing its own vast Asiatic colony beyond the Urals (Bassin 1991).

This 'mental map' of Russia was seriously attacked by the classic Slavophiles, who challenged the role of the 'West' as an undisputable trendsetter for Russia, and radically – prefiguring much of the 20th century anti-colonial criticism – supported non-Western nations under the rule of the Europeans. A decade later Russia suffered the shocking defeat in the Crimean war, and soon its territory began to contract. In 1867 Alaska was sold to the United States, and in 1905 Russia lost territories in the Far East to Japan. The political leadership and intelligentsia developed a sense of Russia's territorial precariousness, expressed by the vision of Russia as a colossus on feet of clay. Two factors, territorial vulnerability and inadequacy of the 18<sup>th</sup>-century self-image as a European master of the Asiatic slaves, prodded intellectuals of the second half of the 19<sup>th</sup> century to advance argumentation, which would demonstrate some kind of 'natural tie' between the Russian state and its territory.

Quoting from Herodotus, historian Sergei Solov'ev started his monumental *History of Russia* from the Ancient Times (1851–1879) with a remark that pre-historical East Slavic tribes lived in accordance with the nature of their territory. Even today, he argued, the Russian Empire, was 'natural' or 'organic', because it had attained its great dimensions not by aggression and conquest as other great empires of history, but, as he insisted, by organic growth and spreading of the nation on a landscape without natural barriers (Bassin 1993; Solov'ev 1959 [1851]). Written in 1851, these words gave a keynote to the teaching of Eurasianists, whose main thrust, as this chapter purports to substantiate, was to establish a 'natural' link between Russia's political sovereignty and territory. It has never been an easy task because, unlike Western kingdoms, Russia's Southern and Eastern borders were open and moving for the greatest part of its history,

as well as the political centers of the country gravitated to different geographical locations (Bassin 1993; Breyfogle, Schrader, and Sunderland 2007; Khodarkovsky 2002).

Nikolai Danilevskii's *Russia and Europe* (1871) was another attempt to do so; his vision resembles the American 'Manifest Destiny', for he argues that the vast plains on both sides of the Urals had never been populated by a developed statehood and civilization – it is as if these lands had been waiting for Russia to come and apprehend them. He also powerfully criticizes the geographical convention to see the Urals as the natural divide between Europe and Asia; in fact, he professes, these low hilly mountains do not represent any geographically distinctive landscape. The Urals connects both sides of Russia rather than divides them, so it is safe to say that there is a single, relatively homogenous gigantic landmass, latitudinally spread from the Baltic to the Pacific under the protective wings of the Russian tsar (Danilevskii 1995 [1871]: 13–31, 47–49).

By the end of the 19<sup>th</sup> century, pan-Slavism became a powerful ally of the 'geographical' interpretation of the Russian political subjectivity. In principle, pan-Slavism looked in a different direction, striving for an ethno-national substantiation of the Russian Empire, but some of its representatives, most notably Vladimir Lamanskii, adduced a geographical argument as well. Lamanskii is known for his theory of the 'three worlds of Europe–Asia', in which he identified a continent-scale landmass between Europe proper and Asia proper, which remains mostly (but not exclusively) under the Russian jurisdiction (Lamanskii 2010). Veniamin Tian-Shanskii, professional geographer, developed a similar vision in 1915.

Thus, when the circle of Eurasianists coalesced in Prague in 1921, all necessary intellectual ingredients were in the bowl (Laruelle 2008). The most remarkable alignment of the Russian statehood with a geographical entity of the continental scale was done by Petr Savitskii, who put forward and diligently developed during the next decade the theory of Russia as a continent of sorts. Other Eurasianists, such as Vladimir Vernadskii and Konstantin Chkheidze, similarly paralleled Russia to the United States, insisting on Russia's status as a 'state-continent' (Gladkii 2006: 505).<sup>7</sup>

.....  
 7 Konstantin Chkheidze, 'Liga natsii i gosudarstva-materiki,' [1927], available at: <http://www.politnauka.org/library/mpimo/chh.php>.

In his response of 1921 to Nikolai Trubetskoi's study *Europe and Humankind*, Savitskii indulged in scientific studies, designed to prove the unity and homogeneity of the Russian 'continent' in terms of climate, soil, geology, flora, etc. He pointed at the three great plains – Russian, Siberian and Turkestan – which geographically constitute a single unified flat space, whose mean temperatures, average precipitations and other climatic parameters are sharply distinct from those of Europe and Asia. Savitskii extensively discusses conspicuous coincidences between the state borders of the Russian Empire as of 1914 and the low isothermal lines of January, as well as the huge oscillation amplitude of summer and winter temperatures. He further argues that the broad belt of black earth also connects cis- and trans-Ural lands. The same could be said about trans-Eurasian belts of taiga and tundra. All in all, 'Russia, in terms of its spatial scale and geography, homogenous in all its parts and at the same time different from its neighbors, is a "continent in itself"' (Savitskii 2010:108). As follows from this passage, Savitskii inferred the political unity of Eurasia from its 'natural', scientifically proven unity as a continent, separated from other continents not by spurious visual markers, but by solid facts, obtained from natural sciences.

In its extreme case, the 'naturalness' of continentalism is observable in the theory of contemporary geopolitical theorist Vladimir Dergachev, who paralleled continents as cultural and political entities with tectonic plates, and aligned clashes of civilizations with the interactions of the tectonic plates: convergency, divergency or transformism (Dergachev 2004). Indeed, the reduction of the political to the 'natural' is at the heart of continentalism. People cannot change the continent or a tectonic plate for that matter, people can only belong to it.

'Naturalness' of continentalisms competes with 'historicality', lying behind other types of right-sizing. The most obvious rival to the idea of continent is the concept of a 'civilization', enjoying a resounding success in post-Soviet Russia (Linde 2016; Scherrer 2003; Tsygankov 2016). Besides, in the post-2014 Russian political discourses Eurasianism as a continentalist doctrine is confronted with a powerful newcomer – the 'Russian world' ideology, usually framed in 'civilizational' terms. Speaking about interrelationship of these two ideologies, one can observe a recent tendency towards convergence. On the one hand, the 'Russian world' is being reinterpreted in geographical rather than cultural terms so that it tends to designate the geopolitical sphere of presence and influence of Russia

on the post-Soviet space (Suslov 2017, forthcoming). On the other hand, Eurasianists displayed willingness to see Eurasia as by and large a civilizational community under the guidance of the Russians (Kotkina 2017). Thus, ‘naturalness’ of the Eurasian imagery tends to merge together with ‘culturedness’ of the ‘Russian world’ project.

This controversy between Eurasianism and the ‘Russian world’ imagery shows that the idea of ‘naturalness’ is seriously contested and thus it requires additional rhetorical and ideological efforts to substantiate it. In the following paragraph we will discuss the hyperbole of development, one of the metaphors, which necessarily supplement and accompany the ‘organic’ argument of continentalism.

## Hyperbole of development

Savitskii was arguably the first to explore the meaning of the continent as a springboard of development. In his oft-quoted essay of 1921 ‘Continent-Ocean’, he advanced a pack of economic implications of seeing Eurasia as a third continent. Savitskii leaned upon statistics of the transaction costs for transportation by land and by sea, arguing that in the foreseeable future, maritime trade routes would retain a crucial edge over land-based routes. This means that continental countries were doomed to lag behind sea powers in terms of economic competitiveness. Savitskii contemplates the possibility of eliminating this inherent disadvantage by isolating continental powers from the international, sea-based, economy (Savitskii 2010: 146). Continuing this line of argumentation, Savitskii criticizes the decision of the tsarist government to acquire an outlet to the world ocean in the Far East. Those who ordered to build Dal’nii (now Dalian in China), had not understood, according to Savitskii, that the actual ocean was lying not in front of them on the seas, but behind their backs, in Russian lands, which was the ocean-continent of Eurasia (Savitskii 2010: 155).

As a springboard of economic growth, continentalism is intimately connected with precariousness and weakness; indeed, somewhat counter-intuitively we can call continentalism the weapon of the weak (Rivarola Puntigliano 2011, 2016). This aspect is already present in Savitskii’s analysis of the continent-ocean as a naturally disadvantaged region, seeking to minimize its economic

disadvantages by consolidating the intra-continental common market. The necessity of isolationism, which continentalism shares with the concept of a 'national system' by Friedrich List, reverberated in *Zollverein* and the European Economic Community. As 'geopolitics of the weak' continentalism powerfully emerged as a concomitant idea of post-colonial integrationist movements in Africa and Latin America (Kinni 2015; Landsberg 2012; Ramutsindela 2009).

As a 'weapon of the weak' continentalism contains a tinge of the absurd; indeed, it sounds illogical that for boosting the development, a country would unite not with the strong and successful but with other weak and failed states. This absurdism of continentalist projects has been explored by a number of critics of Eurasianism, who pointed exactly at the inability to generate growth by applying the Eurasian continental scale to Russia's development. As a cinematic critical commentary to Eurasianism as a developmental project, let us consider the extravagant comedy film *Europe-Asia* (2008) by Ivan Dykhovichnyi. In this film the continental ambition of Russia is ridiculed for the utter inability to make sense of and to cope with this vast space, inherited from Russia's imperial predecessors. The film pictures a meandering minor road in the woods of the Urals, traversing the symbolic border between Europe and Asia, where one loathsome temporary obelisk stands and another one is in the scaffoldings, being constructed by intoxicated workers. A group of frauds pretending to be celebrating a wedding near the obelisk stops occasional travelers (a businessman in an expensive German car, a policeman, the Hungarian crew from the a crashed plane, Chinese petty traders on bicycles, a political agitator, a tourist bus with Americans, etc.), and extorts money from them, but in the final scenes both swindlers and their victims indulge into the orgy of hard drinking, hallucinations and dramatic confessions. One of the inebriated protagonists intimates: 'How can a man live, if his one leg is in Asia and another is in Europe? Where are his balls, then? (*everyone laughs*) Where is his brain and the rest of the body?'

The film's symbolism reminds us of the tradition, especially salient in the late Soviet period, to erect monuments on the Europe-Asia border.<sup>8</sup> Whereas imperial geography internalized the continental border for the purpose of arguing that Russia is a European power with Asiatic colonies, the 'Europe-Asia'

.....  
 8 A well-illustrated essay on 'Europe-Asia' obelisks in the Urals is available here:  
<http://ural-n.ru/p/obeliski-evropa-asia.html>.